

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 21 (1917)

Nachruf: Albert Gessler

Autor: Waldstetter, Ruth

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

plötzlich war es ihm, als würde er wieder wachsen; aber diesmal wurde seine Seele keine heilige Kirche, sondern ein großer dunkler Kerker, der mit grauen und starken Eisenstäben vergittert war. Da vergaß er sich selbst. Er packte seine Schneeweize Pfeife und schleuderte sie zu Boden, daß

sie in tausend Stücke zersprang. Dann warf er sich stöhnen über die kleinen Scherben und vergrub seinen Kopf tief in die schmalen Hände. Und leise schluchzte er vor sich hin: „Nun kann ich nie mehr eine große, heilige Kirche werden — nie mehr ...“

† Albert Geßler.

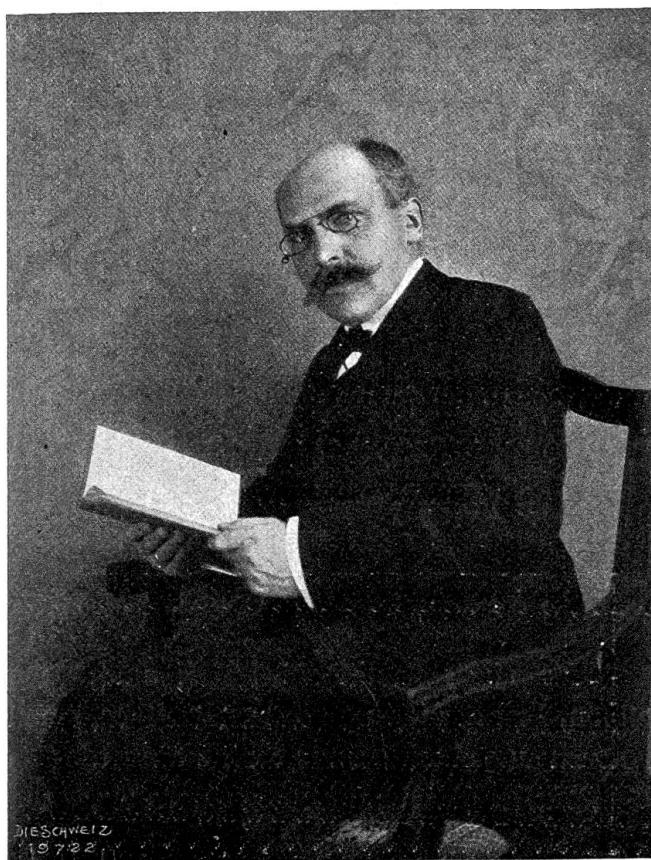
(7. April 1862 bis 26. November 1916).

Mit Bildnis.

Am 26. November starb in Arlesheim bei Basel Professor Dr. Albert Geßler, gewesener Gymnasiallehrer und außerordentlicher Professor der deutschen Literatur an der Universität Basel.

Albert Geßler ist während fast drei Dezennien eine markante Figur im Leben seiner Vaterstadt Basel, für die er eine treue Unabhängigkeit zeigte, gewesen. Diese Tatsache war nicht nur durch seine Stellung als Lehrer am Gymnasium, als Professor an der Universität, als Literatur-, Theater- und Kunstkritiker der „Nationalzeitung“ und Mitglied verschiedener Kunstkommissionen bestimmt, sondern vor allem durch sein Wesen selbst. Aus dem kräftigen, schlicht gebliebenen Bürgertum, dem er entstammte, hatte er die ihm eigentümliche Frische und Energie, die Lust zum Wirken mitgebracht. Seine echt baslerische Fähigkeit zum scharfen Witz mochte sich im geistigen Wettkampf mit Leuten, die vielleicht von der Kunst äußerlicher Verhältnisse bevorzugter waren, wie eine Waffe geschärft haben. Die stark geistige Atmosphäre, die Basel auszeichnet, hatte den Jüngling, den Studenten umgeben; in Jakob Burckhardt, der als Lehrer und persönlich auf ihn wirkte, verkörperte sich dieser Einfluß am stärksten. So trat Geßler in Basels öffentliches Leben, ausgerüstet mit angeborener, gesunder Tatkraft, mit einem Anreiz zu Witz und Widerspruch, den die Verhältnisse befördert hatten, und die klare lebhafte Intelligenz geschult in jenem klassischen Geist, der in den alten Jakob Burckhardt-Schülern als richtunggebend wahrgenommen ist.

Im Jahr 1890 wurde der achtundzwanzigjährige, der sein Staatsexamen mit Auszeichnung absolviert und einen Aufenthalt in Paris zu kunstgeschichtlichen Studien ausgenutzt hatte, als Lehrer für Deutsch, Englisch und Geschichte an das Untergymnasium in Basel berufen. Zwei Jahre später erfolgte seine Anstellung am Obergymnasium. Nicht wenige seiner Schüler verdanken dem lebhaften, begeisterungsfähigen und Begeisterung weckenden Lehrer die Liebe zur deutschen Dichtung, die ihnen ein Schatz fürs Leben geblieben ist. Sein temperamentvolles Wesen auch als Lehrer erweckte ihm treue Anhänger und andernteils Widersprüchige.



DIESCHWEIZ
19722

† Professor Dr. Albert Geßler (1862-1916).
Phot. G. Dietschy & M. Sandreuter, Basel.

Langweilig konnten seine Stunden nie-
mals sein. Am Anfang seiner Lehrerlauf-
bahn hatte sich Geßler das Familienglück
begründet, dem bis zuletzt seine Liebe
und sein Sorgen galt.

Im Jahr 1903 wurde Geßler als außer-
ordentlicher Professor für deutsche Litera-
tur an die Universität seiner Vaterstadt be-
rufen. Er las in der Folge über Goethe,
Schiller, Keller, Meyer, Ibsen, das deut-
sche Drama im neunzehnten Jahrhundert usw.
Sein Wirken als Universitätslehrer ist vielfach umstritten worden. Jedenfalls
bildete sein durch Dogma oder Mode un-
beirrbarer „Flair“ für das dichterisch Gute,
seine immer lebensvolle, prägnante Ge-
staltung des Stoffes, sein Erfassen des
künstlerisch Wesentlichen eine hochzube-
wertende Leitung und Anregung gerade
für diejenigen, für welche die Literatur
nicht Geschichte, sondern lebendiger Geist
und Vorbild ist. In den „Kritischen Uebungen“, die ein frisches Zusammen-
arbeiten von Lehrer und Studenten wa-
ren und denen er sich mit großer Ge-
wissenhaftigkeit und mit Freude widmete,
war Geßler, der Kritiker und der Erzieher,
ganz in seinem Element. Ein bequemes
oder blasierter Nichtmittun gab es da nicht.
Der Eifer des Lehrers riß alle mit.

In seinem Amt als Kritiker mußte ein
Charakter wie der Verstorbene Zustim-
mung und Widerspruch lebhaft wecken;
denn er war kalt oder warm, niemals lau.
An dieser Stelle bleibe nicht unerwähnt,
wie Geßler immer wieder Gelegenheit
nahm, in seinem Feuilleton auf die
„Schweiz“ aufmerksam zu machen, ganze
Hefte oder einzelne Stücke daraus, die
ihm wohlgelungen schienen, besonders zu
empfehlen; auch führte er der Zeitschrift
gerne Autoren zu, für deren Arbeiten er
sich interessierte.

Geßler gehörte trotz — oder mit —
seiner ganzen Frische und Energie zu

jener Art von Männergestalten, die in dem
Sichgeben für und an andere etwas Er-
greifendes haben. Dem unendlich Flei-
ßigen, dem die dreifache Berufssarbeit mit
ihrem vielen Kleinwerk den Tag ver-
schlang und der zunächst aus äußerlichen,
vermutlich auch aus andern Gründen nicht
zu einer eigenen großen dichterischen oder
wissenschaftlichen Arbeit kam — fürzerer
Arbeiten im „Basler Jahrbuch“, dessen
Mitherausgeber er war, und der echt
empfundenen Gedichte in der „Basilea
poetica“ sei auch hier gedacht — ihm war
es immer mit ganzem Eifer „um die an-
dern“ zu tun, sei es nun um die Hervor-
ziehung eines nicht voll gewürdigten,
längst verstorbenen Dichters, sei es um
die geistige Unterstützung, das „Flott-
machen“ eines jungen Talentes oder um
das Beraten eines Freundes, in dem er
geistige Bedeutung erkannte. Das Groß-
zügige, das in diesem auf vieles verzich-
tenden Leben lag, hat sich gegen sein Ende
zu immer mehr entwickelt. War in früheren
Tagen der scharfe Witz, der oft der hellen
Freude an der Pointe entsprang, für das
Wort des Verstorbenen charakteristisch, so
kam in den letzten Jahren in dem sich ab-
flärenden, durch einen willensstarken Pro-
zeß sich kristallisierenden Wesen immer
mehr die Güte des Herzens zum Ausdruck.
Distanz gegenüber den persönlichen Din-
gen, ein heiteres Ertragen, als Augen-
maß für Größen und Kleinheiten war die
letzte Frucht der Erziehung und Selbst-
erziehung im klassischen Geist.

Ein Leiden, das seit einigen Jahren
das Wirken des regsame Mannes mehr
und mehr beschränkte und das durch
langjährige übergroße Arbeitslast beför-
dert worden war, führte das Ende herbei.
In seinem sonnigen ländlichen Heim im
schönen Basler Jura, von der Sorge seiner
Lieben umgeben, schied er hin.

Ruth Waldstetter, Bern.

Aphoristisches.

Wer einen Künstler heiratet, muß
wissen, daß er nicht nur einen Menschen,
sondern auch einen Dämon an sich bindet.

Mancher hält sich für einen Charakter,

weil er seine Irrtümer nicht einsehen
will.

Hat weißt immer Hass; aber Liebe
weiß nicht immer Liebe.

Ilsa Franke, Freiburg.



Phot. Jean Kölla, Bern.

Edmund Schultheß
Bundespräsident für 1917.

